

## Ein Sommer mit Pelé

„Fußball,“ sagte Martin auf dem Schulhof zu mir, „ich hasse Fußball.“ Er schaute sich um, sah mich mit verschwörerischer Miene an und flüsterte fast:

„Aber Anna finde ich spitze.“

Anna, die Sexbombe unserer Klasse, Busen hatte die schon und einen Freund, zwei Klassen über uns, der fuhr ein Moped und spielte Fußball in der Bezirksliga.

„Solche Krampen wollen wir nicht in unserer Mannschaft haben,“ erklärte Kolberg, unser anerkanntes As in allen nur erdenklichen Sportarten mit einem Seitenblick auf Martin und mich.

So waren wir immer die Letzten, die beim Sport in die Mannschaften gewählt wurden.

„Guck dir die doch mal an. Die sind zu doof, ein Loch in den Schnee zu pinkeln.“

Dabei war Martin der große Meister in Latein und Mathe, da konnte Kolberg dann einpacken.

Und bei Anna konnte er auch nicht landen, mit seinem Pickelgesicht und seinen Sprüchen, über die nur er lachen konnte.

Denn Anna ging ja schon mit Kostas und der war, das musste selbst Kolberg zugeben, ein wahres Fußballwunder.

So standen wir alle, die wir verknallt in unsere Schönheitskönigin waren, nach der Schule an der Bushaltestelle und sahen eifersüchtig zu, wie sie sich hinter Kostas aufs Moped schwang, nachdem ihr Kopf unter dem weißen Helm verschwunden war, den Kostas vorher noch lässig an seinem Unterarm getragen hatte.

Sie waren schnell fort, denn Kostas Moped war `ne Wucht, selbstverständlich „frisirt“ und brachte hundertdreißig „Stuckis“.

Wir machten noch ein paar abfällige Bemerkungen über dieses Moped und über Anna, deren lange blonde Haare im Fahrtwind geweht hatten und stiegen dann in den lahmarschigen Bus, der uns nach Hause schaukelte. Ja, wir waren alle in Anna verknallt.

Am schlimmsten aber hatte es Martin erwischt.

Der schwieg bei der täglichen Mopedentführung und sagte auch während der langen Busfahrt kein einziges Wort, sondern starrte nur aus dem Fenster.

Dann war es besser, ihn nicht anzusprechen, diesen blassen besten Freund.

Im Lateinunterricht saß Anna neben ihrer Freundin Petra über Eck und bei jeder Klassenarbeit schaute sie Martin hilfeschend an, der ihr sofort einen „Spicker“ mit der kompletten Übersetzung zuschob.

Ärztin wollte sie werden, wie ihr Vater und da brauchte sie das Latinum. Und ohne Martin hätte sie das vergessen können, denn sie war mehr der naturwissenschaftliche Typ, Biologie vor allem, aber auch Chemie und Physik.

Das waren die wirklich großen Momente für ihn, wenn er ihr helfen konnte.

Dann färbten sich seine bleichen Wangen rot und ein merkwürdig heißer Glanz trat in seine Augen.

In den Pausen schwärmte Anna ihren Freundinnen von Kostas vor, seinen Fußballererfolgen, seinen Mopedkünsten und wie sie mit ihm geknutscht hätte.

Das waren die allerschwersten Augenblicke für Martin, der nun wieder klein, blass und unscheinbar auf seinem trockenen Pausenbrot herumkaute.

„Ich werde das auch noch hinkriegen mit dem Fußballspielen“, sagte er eines Tages zu mir und kramte ein Buch aus seiner Schultasche hervor. „Die ganze Welt des Fußballs,“ war der Titel und das Buch war nicht nur mächtig dick, sondern auch noch ziemlich groß.

„Hier steht alles drin, was ich dazu brauche,“ bemerkte er verbissen und schlug das Buch an einer bestimmten Stelle auf.

„Pelé,“ erklärte er mir und zeigte auf ein Foto.

„Der ist mein Vorbild ab heute.“

Und wirklich verabredete sich Martin in den nächsten Wochen nicht mehr mit mir, sondern trieb sich nach der Schule mit seinen neuen Freunden auf sämtlichen Fußballplätzen der Stadt herum.

„Jetzt bin ich erst einmal Torwart,“ verriet er mir zwei Wochen später auf der Heimfahrt im Bus, „weil ich noch nicht so laufstark bin. Aber ich trainiere weiter und dann werde ich Mittelstürmer, wetten?“

So ging das den ganzen Sommer über; in den großen Ferien verschwand Martin sogar für drei Wochen in einem Fußballercamp für Anfänger. Ich ging inzwischen mit Petra und so war mir Martins Fußballfieber ziemlich egal.

Nach den Ferien erschien er nicht zum Unterricht; er läge im Krankenhaus, erfuhr ich von unserem Klassenlehrer Storck.

Mit meinem neuen Mofa fuhr ich zu der Klinik und besuchte ihn, der mit hängendem Gipsbein im Bett lag und in seinem riesigen Fußballbuch blätterte.

„Ach du bist es,“ sagte er, kaum aufblickend, schlug dann aber das Buch doch zu und fragte mich über Anna aus:

„Hat sie nach mir gefragt? Geht sie noch mit Kostas? Ist sie immer noch so schön?“

Über nichts anderes wollte er mit mir reden, außer noch über Fußball:

„Ich habs dir doch gesagt, dass ich Mittelstürmer werde. Und das bin ich jetzt auch. Aber da hat mich dann einer so derbe gefoult, dass ich mir das Bein gebrochen hab. Und jetzt darf ich den Rest des Jahres nicht mehr spielen. Und in die Schule gehen, kann ich erst einmal auch nicht mehr. Was macht ihr denn in Latein? Bring mir mal alles vorbei. Sonst komm ich noch raus.“

So besuchte ich ihn dreimal wöchentlich, brachte ihm die neuesten Nachrichten von Anna und die Lateinaufgaben mit und er gab mir kurz vor der nächsten Lateinklassenarbeit einen kleinen eng beschriebenen Zettel in die Hand:

„Für sie. Du weißt doch wie sehr sie meine Hilfe braucht.“

Doch am Tag der Klassenarbeit saß sie nicht an ihrem Platz über Eck.

„Kostas ist tot. Er hat einen Unfall mit seinem Moped gehabt. Anna liegt zu Hause im Bett,“ erzählte mir Petra in der Pause.

Zitternd fuhr ich mit meinem viel zu langsamen Mofa zu Martin ins Krankenhaus.

„Na, wie war die Arbeit? Hast du ihr den Spicker gegeben?“

Ich erzählte Martin von Kostas Unfall und dass es ihr sehr schlecht gehe.

„Die Ärmste. Aber ich komme Ende der Woche hier raus,“ murmelte er und drehte sich zur Wand.

Von Petra hörte ich dann später, dass Martin, kaum aus dem Krankenhaus entlassen, zu Anna gefahren sei und sie getröstet habe.

Eine weitere Woche später kamen Martin und Anna gemeinsam zur Schule.

Sie gingen ungefähr ein halbes Jahr miteinander, dann zog Anna in eine andere Stadt um.

Fußball hat Martin übrigens seitdem nie wieder gespielt.

© Jon <http://www.20six.de/Jon>